

# BLITZEIS

## Das Buch

Selten war ein Fall so klar, wie der Mord im Autohaus von Känel. Schon nach wenigen Tagen werden die beiden Hauptverdächtigen verhaftet. Ihre Verurteilung ist nur eine Frage der Zeit und im ganzen Frutigtal fragt man sich, wie die beiden sich zu einer solch abscheulichen Tat haben hinreissen lassen.

Doch dann überschlagen sich die Ereignisse. Was gestern noch als gesichert galt, erscheint plötzlich in einem ganz anderen Licht.

Schuldige werden zu Opfern und eine Entführung zwingt ganz Frutigen zu einem Spiel auf Leben und Tod...



## Prolog

Wie von unsichtbarer Hand gezogen, bahnten sich die Winternebel ihren langen Weg hinauf durch das Frutigtal. Gemächlich schwebten sie lautlos den frisch verschneiten Hängen entlang, krochen über die Hügel und durch die Wälder und tauchten den eiskalten, noch jungen Morgen in feinste Nuancen von weiss und blau.

Hätte er nicht einen Job zu erledigen gehabt, hätte sich Fred Zurfluh durchaus an dem winterlichen Schauspiel erfreut. Bei minus 18 Grad Zeitungen zu vertragen, und dies auf frisch verschneiter Strasse morgens um fünf, forderte jedoch seine volle Aufmerksamkeit. Auch wenn er sich auf sein Pfuپی, wie er seinen alten silbergrauen Pololiebevoll nannte, verlassen konnte, war er doch vorsichtig unterwegs. Seit fünf Jahren pensioniert und ohnehin seit geraumer Zeit mit seniler Bettflucht gesegnet, kam ihm dieser kleine Nebenverdienst dienstags und freitags durchaus gelegen.

Viele der Abonnenten auf seiner Tour kannte er seit Jahren persönlich und er wusste, dass sie den Schlagzeilen des „Frutigländer“ an diesem kalten Dezembertag ganz besondere Beachtung schenken würden. Auch er konnte sich nicht erinnern, einen solchen Fall in Frutigen, ja im ganzen Tal, schon jemals erlebt zu haben.

Erst noch hatte er die Beiden im Autohaus von Känel getroffen und sich mit ihnen über das bevorstehende Eröffnungsfest unterhalten, an dem die ganze Belegschaft zusammen mit geladenen Gästen den grossen Umbau feierlich begehen wollte. Sogar ein eigener Krimi-Event war geplant. Alles war gerüstet für das ganz grosse Fest. Wer hätte schon ahnen können, was dann passierte...

## 11. Dezember – Montag

Ihr war kalt und sie fror am ganzen Leib. Am liebsten hätte sich Franziska ihre Decke bis weit über ihren Kopf gezogen, aber dafür war die Decke zu wenig lang. Nicht, dass es tatsächlich besonders kalt war in ihrer Zelle. Doch ihr Zittern hatte weniger mit der Raumtemperatur zu tun als mit der fehlenden Wärme in ihrem Körper. Sie hatte in den vergangenen Tagen kaum gegessen und nur wenig geschlafen. Dazu kamen all die Bilder und Gedanken, die sich einfach nicht abstellen liessen.

Fünf Uhr dreizehn. Die halbe Nacht war sie wach gelegen, hatte an die kahle, weiss-grau gestrichene Decke gestarrt, die sich jedoch im Schatten der kleinen schwachen Nachttischlampe in ein unendliches Schwarz aufzulösen schien. Egal wohin sie blickte – sie blickte nur auf karge, öde Flächen, kalt und abweisen. All das trug nicht wirklich dazu bei, sich hier drinnen auch nur annähernd wohlzufühlen. Die weiss gekachelten Wände wirkten auf sie wie eine etwas zu gross geratene Duschkabine. Das Mobiliar, das seinem Namen in keiner Weise gerecht wurde, bestand gerade mal aus einem einfachen Wandgestell und so etwas wie einem Tisch.

Es war die ohne Zweifel schlimmste Nacht ihres Lebens. Und sie war noch lange nicht vorbei. Immer wieder holten sie die Ereignisse der letzten Tage und die Eindrücke des gestrigen Tages ein; überfielen sie wie gemeine Wegelagerer, rücksichtslos und ohne Vorwarnung.

Fünf Uhr einundzwanzig. Wenn sie zuhause mal zu früh aufwachte – was in den letzten Tagen häufig der Fall war – konnte sie sich zumindest eine Tasse Tee gönnen. Sie konnte einfach aufstehen, runter in die Küche gehen. Sie konnte tun, was sie wollte. Doch hier? Sie hatte ja keine Ahnung, wann oder wie sie überhaupt zu einem Tee gelangen konnte. Was gäbe sie jetzt für eine einfache Tasse Tee! Wie dankbar man doch plötzlich auch für die einfachsten Dinge im Leben wird!

Fünf Uhr dreiundzwanzig. Was für ein Fortschritt! *Mach dich nicht verrückt*. Das sagte ihr auch ihr Mann, als sie ihn gestern Nachmittag unter Tränen verlassen musste, als die Polizei sie auf den Polizeiposten mitgenommen hatte. *Alles wird gut*, meinte er, als sie auf dem Rücksitz Platz nahm. „Sie sind vorläufig verhaftet“. Worte, die sie wohl ihren Lebtag lang nie mehr vergessen konnte. Sie hatte nicht einmal die Kraft, ihm und ihren beiden geliebten Töchtern adieu zu winken. Nicht den Mut, sich nach ihnen umzudrehen. Sie hätte es nicht ertragen, sie dort stehen und weinen zu sehen. Zu gross war ihre Verzweiflung aber auch ihr Schuldgefühl. Wie konnte sie sich nur zu dieser Tat hinreissen lassen? Doch was hätte sie schon tun können. Was hätten sie beide tun können. Wie oft sass sie mit Daniel zusammen, um nach Lösungen zu suchen. Wie oft waren sie drauf und dran, ihrem Chef, Erich von Känel, alles zu gestehen. Hier und jetzt bereute sie es zu tiefst.

*Wie es wohl Daniel geht?* Sie sah ihn gestern nur kurz auf dem Polizeiposten, Natürlich konnte sie nicht mit ihm sprechen. Dafür hatten die schon gesorgt. Das war aber auch nicht notwendig, um zu erkennen, wie schlecht es ihm ging. Sie hatten beschlossen, sich den Anwalt – ein guter Freund von Daniel – zu teilen. Dies, nachdem Daniel kurz mit ihm sprechen konnte. Und wie könnte es anders sein, weilte der natürlich ausgerechnet auf Weisnichtwo in den Ferien. Nur gut, dass er es einrichten konnte, zwei Tage früher zurückzureisen. So gesehen hatten sie ja richtig Glück. Glück, wohin bist du gegangen? *Hör auf damit*, massregelte sie sich selber. *Zieh dich nicht noch mehr runter. Dafür werden die anderen schon sorgen*. Mit aller Kraft versuchte sie, irgendeinen positiven Gedanken zu fassen. Nun dann: immerhin würde ihr Anwalt

sie heute noch im Regionalgefängnis Thun ein erstes Mal besuchen kommen. Wie toll! Wie... ach was, es hatte keinen Sinn.

Fünf Uhr neunundzwanzig. Und sie hatte keinen blassen Schimmer, wie sie überhaupt diesen ersten ganzen Tag in Gefangenschaft überstehen sollte. Sie rollte sich so eng wie es nur ging in ihre Decke ein; dann gab sich still ihren Tränen hin.

Isabelle von Känel war die erste. Am liebsten hätte sie gar nicht erst Licht gemacht. Seit dem Tag des Mordes war für sie jedes Aufstehen ein wahrer Kampf. Gegen sich selber, gegen die Erinnerungen, aber auch gegen die unzähligen Gerüchte und Meinungen rund um dieses entsetzliche Ereignis, das sich gegen ihren Willen so stark in ihr Unterbewusstsein gebrannt hatte. Nach wie vor konnte, ja wollte sie es einfach nicht glauben. Dass Franziska Bühler und Daniel Bieri, zwei verdienstvolle Mitarbeiter und herzensgute Menschen, zu einem Mord fähig sein sollten, war für sie schlicht ein Ding der Unmöglichkeit. Und was nicht in ihren Schädel wollte, das kam da auch nicht rein. Davon wussten andere ein Lied zu singen. So auch Erich, ihr Mann, der nur ein paar Minuten später den neu umgebauten Skoda-Showroom betrat und ihnen eine solche Tat einfach nicht zutrauen wollte.

„Na Isa?“ begrüßte er seine Frau ein zweites Mal an diesem dunklen Morgen.

„Nimmst du auch einen?“ fragte sie ihn, obschon sie wusste, dass er bereits in ihrer Wohnung einen ersten Kaffee genehmigt hatte. Es würde wohl kaum sein letzter sein. Und ihrer erst recht nicht. Die blankpolierte multifunktionale Kaffeestation kündigte mit leisem Rattern und Schnauben die Aufnahme ihrer Tätigkeit an.

Ziellos schaute sie sich in der grossen Halle um, in der die brandneue Serie von Fahrzeugen auf neue Besitzer wartete. Unweigerlich schossen ihr die Bilder des ersten Dezembers durch den Kopf. Die Gäste, die Musik, die Rede ihres Mannes, die tolle Stimmung und die Begeisterung um den Krimi-Event, den sie extra für diesen Anlass hatten inszenieren lassen. Und dann der Moment, als die beiden Polizeibeamten in Uniform an sie und ihren Mann herantraten. Sie erinnerte sich noch, wie sie lachend meinte, dass so hoch offizieller Besuch dann doch nicht nötig gewesen wäre, sie aber natürlich erfreut darüber sei, dass die beiden es auch noch einrichten konnten, ihnen einen kleinen Besuch abzustatten.

Als die jedoch meinten, sie seien leider sehr wohl in offizieller Funktion hier, und würden gerne mit ihr und Erich ungestört reden, wurde es ihr doch etwas gschmuech. Das wird wohl nicht so schlimm sein, meinte sie noch zu ihrem Mann, dessen Gesichtsausdruck jedoch alles andere als erfreut aussah. Dann, in ihrem Büro traf sie die Nachricht wie ein Schlag in die Magengrube. Was? Walter, ihr Walter Bohnenblust aus der Carrosserie ist zusammengebrochen? Tot? Vor weniger als einer Stunde bei einem Spaziergang? Das konnte doch alles gar nicht sein. Er war doch weder krank noch sonst irgendwie angeschlagen? Sie hatte ihn doch noch am Vormittag gesehen, ihm ein kleines Paket auf seinen Schreibtisch gelegt. Und jetzt sollte er tot sein? Wie in Watte getaucht vernahm sie die nachfolgenden Schilderungen der beiden Polizisten nur am Rande wahr.

Und wenn sie jetzt daran dachte, welch schockierende und unfassbare Nachrichten sie und das gesamte Team des Autohaus von Känel in den folgenden Tagen wie Wellen täglich, ja manchmal sogar stündlich überfluteten, lief es ihr eiskalt den Rücken hinunter.

Das monotone Summen der Kaffeemaschine und der Duft nach frisch geröstetem Kaffee holte sie in die Gegenwart zurück.

Ein neuer Tag, neue Fragen und erneut keine Antworten dazu.

„Hallo Dani!“ Walther Bruggisser betrat das Abhörzimmer 3, in den Daniel Bieri vor ein paar Minuten gebracht wurde.

„Hallo Walther, schön dass du da bist.“ Damit erhob er sich und schloss seinen Freund mit einem Schulterklopfen kurz und kräftig in die Arme. Es tat gut, ein vertrautes Gesicht zu sehen. Vor allem nach dem gestrigen Tag. Natürlich hatte er genau gewusst, dass dieser Tag kommen würde. Doch auf solche Eindrücke, die dann auf hin einprasselten, konnte man sich einfach nicht vorbereiten.

„Wie war die Nach?“ fragte sein Anwalt.

„Schlimm. Das wünschst du niemandem“, seufzte Daniel und rieb sich den verspannten Nacken.

„Ich weiss“, meinte Walther Bruggiser verständnisvoll. Er öffnete seinen Aktenkoffer, zog ein Dossier heraus und legte sich Schreibpapier und Kugelschreiber zurecht. „Wenn es ok ist für dich, gebe ich dir vorerst einen Überblick über die rechtliche Situation, unsere Zusammenarbeit sowie die wesentlichen Rechte und Pflichten, die du in deiner aktuellen Situation zu beachten hast oder die dir zustehen.

Dann widmen wir uns dem Tathergang, dem Motiv und deiner Sicht der Dinge, einverstanden?“ Daniel nickte stumm. Dann hörte er seinem Freund zu. Doch immer wieder schweiften seine Gedanken ab, und er musste mehrmals aus seinen Erinnerungen gerissen werden.

„Ist dir das bewusst?“ Walther Bruggisser suchte den Blickkontakt. „Daniel, ist dir das bewusst?“

„Eh was?“

„Daniel, es ist wichtig, dass du um diese Punkte weisst. Du findest hier alles nochmals schriftlich. Aber es gibt zwei drei Dinge, die wirklich wichtig sind. Vor allem heute Nachmittag vor dem Haftrichter.“

„Haftrichter?“ Daniel schaute seinen Freund fragend an.

„Ja, davon habe ich doch jetzt die ganze Zeit gesprochen. Weisst du, ich verstehe deine Situation nur zu gut. Doch mit deinem Schweigen tust du mir, doch vor allem dir selbst keinen Gefallen. Ich bitte dich inständig, dich mir zu öffnen. Wie soll ich deine und Franziskas Rechte wahren, wenn du nichts sagst? Sorry, wenn ich das jetzt so deutlich sagen muss, aber wenn du dich so vor dem Haftrichter verhältst, dann sehe ich keine grossen Chancen, dich hier in absehbarer Zeit rauszubringen. Geschweige denn, eine Hauptverhandlung zu vermeiden.

„Ich weiss“, war das Einzige, was Daniel herausbrachte.

Irgendwie wurde sein Anwalt den Verdacht nicht los, als hätte sich Daniel bereits in sein Schicksal ergeben. Einfach so. Kampflos, mutlos. Nicht dass es ihm darum ging, einem nachweisbar schuldigen Mandanten nahezulegen, sich um jeden Preis um Kopf und Kragen zu reden, oder ganz einfach zu lügen. Doch jeder andere in Daniels Lage, hätte doch alles daran gesetzt, seine Unschuld zu beweisen, oder – so es die Sachlage nicht anders erlaubte – seine Tat zu rechtfertigen, für das Umfeld in irgendeiner Form begreiflich zu machen. Doch Daniel? Weder noch. Nichts. Nur stummes Schweigen. Es war zum verzweifeln.

„Ich hoffe nur, dass sich Franziska offener gibt“ unternahm er einen weiteren Versuch, Daniel zum Reden zu bringen. „Wenn nicht, werden das hier ganz traurige Weihnachten!“ Es war ihm bewusst, dass er damit wohl eine erste Grenze erreicht hatte. Dennoch musste es ihm einfach gelingen, Daniel aus seiner Lethargie herauszuholen, ja heraus zu prügeln, wenn es denn gar nicht anders ging.

„Ja, das denke ich auch“, waren jedoch die mehr als ernüchternden Worte, die sich Daniel entlocken lies. Nachdem er ihm noch ein paar Formulare zur Unterschrift vorgelegt hatte, versuchte es Walther mit einer beiläufigen Bemerkung über den Tathergang, etwas mehr über die Umstände des Mordes zu erfahren, der Daniel und Franziska mit so erdrückenden Beweisen zur Last gelegt wurden. Doch erneut lief er gegen eine Wand. Er konnte nur hoffen, dass das Studium der Akten, die er Daniel als Kopie dalassen würde, ihn zu einer Aussage bewegen konnte. Denn eines wusste er genau. Würde Daniel sein Verhalten nicht radikal ändern, und zwar umgehend, dann war abzusehen, wie der Haftrichter sein Schweigen interpretieren würde: schuldig. Schuldig im Sinne der Anklage.

Copyright:

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Datenübertragung oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Bernhard Grimm

[www.grimmkomm.ch](http://www.grimmkomm.ch)